



Mertingen
Bürgermedaille
für Albert Lohner
Seite 22

Gelockerte Radmuttern
Tipps der Polizei für
Verkehrsteilnehmer
Seite 21



Corona: Röble blickt mit Sorge auf den Herbst

Interview Landrat sieht Gefahr durch Unvorsicht im Urlaub. Maßvolles Sparen bei Baumaßnahmen angekündigt

VON THOMAS HILGENDORF

Landkreis Die Corona-Pandemie hat die Menschen im Landkreis zum Teil stark eingeschränkt, mancher Betrieb ächzt zudem unter den Konsequenzen. Nun fürchten viele angesichts des kommenden Herbstes und der Urlaubsheimkehrer eine zweite Corona-Welle. Wir sprachen mit Landrat Stefan Röble (CSU) darüber, wie er den Kreis Donau-Ries aufgestellt sieht im Angesicht der anhaltenden Corona-Krise.

Zunächst schien der Landkreis Donau-Ries coronafrei zu sein, dann folgten einzelne Infektionen, zuletzt in Hainsfarth. Wie bewerten Sie die Lage hinsichtlich des Virus im Landkreis?

Röble: Zunächst, ab Mitte März, war es eine heftige Zeit. Wir hatten im Landkreis die typischen Infektionsherde, etwa in der Heroldinger Kita und im Seniorenheim der Harburger Diakonie. Die Strategie dagegen ist aufgegangen: Schnell lokalisieren, dann testen, testen, testen. Das ist nach wie vor der richtige Weg. Wir waren fast coronafrei, dann kamen wieder Einzelfälle, zum Beispiel im BRK-Seniorenheim Donauwörth und in Hainsfarth. Es waren aber keine großen Ausbrüche. Die Lage ist momentan relativ gut. Aber man sieht: Die Gefahr kann schnell zurückkehren.

Die Wirtschaft hat es weltweit heftig erwischt – unsere Region ist da wahrscheinlich keine Ausnahme ...

Röble: Ich habe zahlreiche Gespräche mit Unternehmern geführt. Zusammenfassend lässt sich bislang sagen, dass wir mit einem blauen Auge davongekommen sind. Aber ich weiß auch, dass einige Branchen hart getroffen wurden: Tourismus, Gastronomie und die Automobilzulieferer. Und auch wenn bei Airbus weiter Hubschrauber gut verkauft werden – in Donauwörth sind auch rund 1000 Arbeitskräfte beim Bau von Flugzeugtüren beschäftigt. Aber wir müssen auch sehen, dass wirklich nicht alle Aussichten düster sind. Bei Varta in Nördlingen ist ein neues Werk mit 800 Mitarbeitern entstanden, dort wird im nächsten Jahr um weitere 800 Mitarbeiter aufgestockt. Das ist gigantisch und fängt vieles auf.

Kommen wir auf die befürchtete „zweite Welle“ zu sprechen. Wie sehen Sie die regionale Wirtschaft da aufgestellt?

Röble: Ein zweites Mal all die Maßnahmen wie bei der ersten Welle flä-

chendeckend umzusetzen, das würde die Wirtschaft wohl nicht verkraften. Ein zweites Mal kann der Staat auch nicht all die Hilfsmaßnahmen leisten. Aber insgesamt bin ich zuversichtlich, dass wir einigermaßen stabil durch die Krise kommen. Und Fakt ist auch: Wir brauchen in der Region weiterhin Fachkräfte.

Wie sieht es aus mit laufenden Projekten? Schließlich ist künftig wohl mit weniger Zuwendungen seitens der Kommunen an den Kreis zu rechnen.

Röble: Wir sind Gott sei Dank solide aufgestellt. Der Landkreis ist schuldenfrei. Was die großen Baumaßnahmen angeht, muss ich betonen, dass die angedachten Investitionen für die kommenden drei Jahre zu ehrgeizig angesetzt worden waren. Für alle Baumaßnahmen – vor allem Schulen und Kreisstraßen – sind heuer 16 Millionen Euro eingeplant. Diese Maßnahmen werden auch alle umgesetzt. Aber für die kommenden drei Jahre war man von einem konstanten Wachstum ausgegangen, und es wurden für nächstes Jahr 24 Millionen eingeplant, dann 26 Millionen und schließlich 28 Millionen Euro. Das ist meines Erachtens, bei aller Wichtigkeit von öffentlichen Investitionen in Krisenzeiten, nicht mehr zu halten. Sie haben es angesprochen: Die Steuereinnahmen werden wohl nicht steigen. Mein Planungsvorschlag lautet: Die aktuelle Investitionssumme, die auf hohem Niveau ist, sollten wir halten. Investieren: Ja – aber es muss leistbar sein, wir müssen ja auch bei Niedrigzinsen tilgen. Wir sollten ohne Not nicht große Schulden machen, nicht, wenn es vermeidbar ist.

Wie sieht man sich in der Kreisbehörde selbst gerüstet bezüglich einer eventuellen sogenannten zweiten Welle?

Röble: Wir alle haben durch unsere Erfahrungen mit der Pandemie dazu gelernt. Grundsätzlich müssen sich alle Einrichtungen – Praxen und Heime – selbst ausstatten, aber wir als Landkreis wollen freilich für die Notversorgung gerüstet sein. Wir haben mehr Ausrüstung vorrätig, allem voran Kittel, Masken, Handschuhe. In puncto Desinfektionsmittel haben wir keine großen Vorräte, weil es auf dem Markt wieder ausreichend zu haben ist. Beim Material hat sich der Markt zuletzt wieder entspannt – wir beobachten die Lage aber konstant.

Wie sind die drei Krankenhäuser des Landkreises aufgestellt?



Ein mitunter trauriges Gebot der Stunde: Abstand halten. Vielen wird das gerade im Urlaub schwerfallen. Landrat Röble hofft auf die Vernunft. Foto: Simon Bauer

Röble: Die Intensivbetten dürfen mittlerweile wieder anderweitig belegt werden. Wir können aber in Zukunft den Notfallmodus schnell wieder hochfahren. Aktuell gibt es in Nördlingen zwölf Intensivbetten mit sechs Beatmungsgeräten, in Donauwörth zwölf Intensivbetten mit acht Beatmungsgeräten und in Oettingen sieben solcher Betten mit sieben Geräten. Zudem haben wir acht Beatmungsgeräte beantragt, je vier für Donauwörth und Nördlingen. Wir sind im Moment nicht mehr im Notfallmodus – der kann aber rasch umgesetzt werden. Auch ein neues CT-Gerät kommt wahrscheinlich Anfang September.

Vor Corona gab es die bundesweite Debatte um die Schließung kleinerer Kliniken in der Fläche – ist diese Diskussion angesichts der Pandemie Ihrer Ansicht nach nun vom Tisch?

Röble: Wir haben gesehen, dass föderalistische Strukturen im Gegensatz zu zentralistischen im Vorteil sind. Wir sehen auch, wie wichtig die Verteilung der Krankenhäuser auf die

Fläche ist. Zuletzt habe ich persönlich Bundesgesundheitsminister Jens Spahn auf die Relevanz der kleineren Kliniken hingewiesen. Die Reaktion war, dass es nicht mit allen Krankenhäusern in Deutschland ohne Weiteres so weitergehen könne. Das Hauptkriterium sei Qualität. Da sehe ich unsere drei Häuser aber wirklich gut aufgestellt, auch mit ihren Spezialisierungen. Das kleinste in Oettingen ist zudem auf den Bereich der Langzeitbeatmung spezialisiert. Wir haben keinen Anlass, an den bestehenden Strukturen zu rütteln. Die Debatte ist wohl noch nicht vom Tisch, aber die Zentralisierer sind hoffentlich etwas nachdenklicher geworden.

Den Landratsämtern wurde zuletzt mehr Verantwortung zugesprochen, was die Reaktion auf Infektionsherde angeht. Wie ist die Behörde diesbezüglich gewappnet?

Röble: Das Mehr an Verantwortung ist tatsächlich eine Herausforderung, aber es ist sinnvoll, dass regionale und lokale Strukturen genutzt wer-

den. Mitte März konnten wir binnen kürzester Zeit 200 Mitarbeiter für den Bereich Corona einsetzen. Die bayerischen Landratsämter haben die richtige Größe, um rasch vor Ort anzupacken. Die Kommunen alleine wären mit einer Pandemie teils überfordert, auf Landes- und erst recht auf Bundesebene ist man hingegen zu weit weg. Man sieht: Auch hier wirken sich Föderalismus und Subsidiarität positiv aus. Klar ist aber auch, dass der Staat deutliche gesetzliche Vorgaben machen muss.

Wie würden künftige Reaktionen auf Infektionsherde aussehen?

Röble: Ich denke nicht, dass es einen zweiten kompletten Lockdown geben wird. Man braucht eine Eingrenzung der Herde und sollte sehr punktuell mit Maßnahmen reagieren, so wie derzeit im Kreis Landau. Die Strategie wird folgende bleiben: den Herd absperren, Quarantäne, Kontakte suchen, testen.

Wo gab es bei der ersten Welle Lücken, was musste verbessert werden?

Röble: Lücken gab es mitunter bei der Kooperation von niedergelassenen Ärzten mit dem Gesundheitsamt. Letzteres ist nicht zuständig für die Behandlung. Die Zusammenarbeit musste sich erst einspielen. Aber wir haben daraus gelernt. Es gibt nun Versorgungsärzte auf Kreisebene – und dieses System würden wir bei Bedarf ebenfalls so wieder hochfahren. Wir haben das Gelernte aus unseren Erfahrungen griffbereit in der Schublade – das hatten wir am Anfang noch nicht.

Wie blicken Sie auf das Ende der Urlaubszeit und womöglich infizierte Heimkehrer – gerade auch hinsichtlich des Schulbeginns?

Röble: Die Urlaubsheimkehrer bergen wirklich eine große Gefahr, zumal Infektionen eben nicht auf Risikogebiete zu beschränken sind. Im schlimmsten Fall müssen wir wieder gezielt Maßnahmen ergreifen, wie sie schon erwähnt wurden. Wir hoffen das nicht – daher mein dringender Appell: Bitte aufpassen und die Abstände einhalten; bei Verdacht: bitte zum Arzt und einen Test machen lassen. Das betrifft im übrigen auch das Lehrpersonal und die Mitarbeiter in Kitas.

Fahren Sie denn in den Ferien weg?

Röble: Nein, wir beschränken uns heuer auf Tagesausflüge. »Kommentar



Kommentar

Aus den Erfahrungen lernen

VON THOMAS HILGENDORF
redaktion@donauwoerther-zeitung.de

Manchmal weiß man weder aus noch ein – und das seit Monaten. Das Coronavirus verunsichert nicht nur Otto Normalbürger, sondern mitunter auch medizinische Experten und Politiker. Es ist die große Unbekannte in der Rechnung, welche Mediziner und die für die gesellschaftlichen Konsequenzen verantwortlichen Volksvertreter auf überregionaler und regionaler Ebene mitunter so nervös macht. Bei den Gruppen der Älteren und der Vorerkrankten scheint das tragische Risiko recht klar zu sein. Doch es bleiben Fragen, trotz täglich neuer und teils sich widersprechender Erkenntnisse: Wie gefährlich ist das Virus nun wirklich für den sogenannten Durchschnittsmenschen? Welche Langzeitfolgen könnte es geben? Wie sähe die zweite Welle aus? Ist es sinnvoll, Schulen und Co ab Herbst im Regelbetrieb laufen zu lassen? Würde in den Kliniken anfangs zu früh beatmet und sind daher die vielen neu angeschafften Geräte tatsächlich sinnvoll – oder gäbe es verträglichere Wege? Und, und, und, ...

Ob man angemessen, überzogen oder zu lax reagiert hat, darüber mag man in der Rückschau sinnieren, vielleicht klären uns Geschichtsbücher irgendwann darüber auf. Bis dahin sollte man nicht – trotz aller notwendigen und legitimen Kritik – den Stab über denjenigen brechen, die in Medizin und Politik Verantwortung tragen und dieser gerecht werden müssen.

Andererseits müssen einschränkende Maßnahmen immer wieder und konstant hinterfragt werden; in einem freiheitlichen Rechtsstaat darf es auch gar nicht anders sein. Hier ist ein rigides Vorgehen wie in China verfassungsrechtlich letztlich nicht möglich, Gott sei Dank.

Sowohl der Bund wie auch das Land und Landkreis gehen in unserem freiheitlich-demokratischen und föderalen System stets auf einem schmalen Grat – auf dem sich immer auch die Frage der Verhältnismäßigkeit stellen muss: Was dient welchem Ziel? Ist die Maßnahme angemessen? Gibt es mildere Mittel? Alles laufen zu lassen oder andererseits diese Fragen nicht mehr zu stellen, das wäre fatal. Insofern verbietet sich eigentlich eine totale, kritiklose Gewöhnung an alle Freiheitsbeschränkungen ebenso wie absolute, egoistische Verweigerungshaltungen. Sowohl die Aussagen der vorsichtigen Warner sollten beachtet werden als auch die von seriösen Kritikern. Es braucht diese fortwährende Abwägung – und den aufrichtigen Austausch.

Auf Landkreisebene wurde man ebenso überrascht von den Ereignissen, wie es im ganzen Land der Fall war. Den Konjunktiv „hätte“ oder „wäre“ pausenlos zu bemühen, ist nicht unbedingt richtungweisend. Wichtig ist, aus den Erfahrungen zu lernen, stets abzuwägen. Das gilt für die Politik ebenso wie für die Medizin und uns alle.

Kontakt

Anzeigen Tel. (09 06) 78 06 - 80
Fax (09 06) 78 06 - 35 und 78 06 - 52
anzeigen@donauwoerther-zeitung.de

Abo-Service Tel. (09 06) 78 06 - 70
abo@donauwoerther-zeitung.de

Redaktion Tel. (09 06) 78 06 - 25
Fax (09 06) 78 06 - 45
redaktion@donauwoerther-zeitung.de

25-Jährige stirbt bei Frontalzusammenstoß

Unfall Auf der B 16 nahe der Lechbrücke bei Rain kollidiert am Freitagmorgen kurz vor 6 Uhr ein Auto mit einem Laster. Zwei weitere Fahrzeuge sind ebenfalls betroffen. Die Bundesstraße ist über Stunden komplett gesperrt

Rain/Genderkingen Am Freitagmorgen passierte gegen 5.50 Uhr ein schwerer Unfall kurz vor der Lechbrücke bei Rain aus Fahrtrichtung Genderkingen. Eine 25-jährige Autofahrerin kam dabei ums Leben.

Wie die Polizei mitteilt, war die Frau auf der B 16 in Richtung Neuburg unterwegs. Kurz vor der Lechbrücke verläuft die Bundesstraße in einer lang gezogenen Rechtskurve, wobei die Fahrerin aus bislang ungeklärter Ursache auf den Gegenfahrstreifen geriet. Dort stieß sie frontal mit einem entgegenkommenden Lkw zusammen.

Durch den Aufprall wurde der VW-Bus der Fahrerin an der Front massiv beschädigt und die 25-Jährige wohl sofort getötet. Der Lkw-Fahrer erlitt leichte Verletzungen und kam mit dem Rettungshubschrauber in die Uniklinik nach Augsburg. Sowohl die Getötete als auch der Lkw-Fahrer wurden in ihren Fahrzeugen eingeklemmt und mussten herausgeschnitten werden.

Ein nachfolgender Autofahrer konnte nicht mehr rechtzeitig bremsen und fuhr mit seinem Wagen frontal in den auf den rechten Fahrstreifen zurückgeschleuderten VW-Bus. Dessen Fahrer kam leicht verletzt mit einem Rettungswagen in das Krankenhaus Donauwörth. Ein vier-

tes Fahrzeug – ein Kleintransporter – wurde von umherfliegenden Trümmern beschädigt.

Der entstandene Sachschaden beläuft sich auf geschätzte 50 000 Euro. Seitens der Staatsanwaltschaft Augsburg wurde zur Ermittlung der genauen Unfallursache ein Gutachter

hinzugezogen. Die B 16 war über Stunden für den Verkehr komplett gesperrt. Erst gegen 12 Uhr konnte sie wieder freigegeben werden. Zahlreiche Rettungskräfte waren zur Unfallstelle ausgerückt, darunter die Feuerwehren aus Rain, Genderkingen, Feldheim, Burgheim, Mertin-

gen und Donauwörth sowie das Rote Kreuz mit mehreren Rettungswagen, THW, das Kriseninterventionsteam sowie Vertreter von Landrats- und Wasserwirtschaftsamt, da auslaufende Betriebsflüssigkeiten Fahrzeuge in das angrenzende Erdreich eindringen. (dz, wüß)



Zum Zusammenstoß zwischen einem VW-Bus (Bild links) und einem Lastwagen kam es am Freitagmorgen auf der B 16 nahe der Lechbrücke bei Rain. Dabei kam die Fahrerin des VW-Busses ums Leben. Fotos: Barbara Würmseher